

Mitbewußtsein und Selbmitbewußtsein

Vortrag,

gehalten im Rahmen der öffentlichen Vorträge der Universität Gießen
am 27. Mai 1940

von Hans L. Stoltenberg

Welch merkwürdige Tatsache, daß der Mensch in den körperlichen Zuständen seines Leibes Triebe und Gefühle erlebt, daß er mit den Werkzeugen seiner Sinne die Reize der Außenwelt zu Wahrnehmungen (Gerüchen und Geschmäcken, Farben und Tönen) umgestaltet, daß er die Erregungen in seinem Gehirn als Vorstellungen merkt und auf Grund solcher Vorstellungen Wünsche hegt und Vorsätze faßt. Welch seltsames Wunder: diese feine Seele mit ihrem Bewußtsein (○), diese feine Seele als Spiegel, wie schon das Altertum sie nannte, mit ihrem Bewußtsein als Spiegelbild, das dann allerdings der abgebildeten Wirklichkeit wegen der Trübungen, Unebenheiten und Färbungen des Spiegels immer nur annähernd entspricht.

I.

Zu den feilischen Inhalten, also zu den einzelnen Spiegelbildern, gehören außer toten Dingen — Bergen und Flüssen, Windesrauschen und Wogenrauschen, Heuduft und Weingeschmack — auch Mitwesen und im besonderen Mitmenschen, und so entsteht das Bewußtsein vom andern (Wesen oder Menschen) oder mit dem Fachnamen das Anderbewußtsein (○—). An diesem andern kann man nun aber nicht nur wie an den bloßen Dingen das Äußere, also die Farbe der Augen und die Größe der Gestalt, wahrnehmen und vorstellen, sondern auch das Innere, also Seele und Bewußtsein, wie etwa aufmerksames Zuhören, feiges Sichdavonschleichen, tapferes Drauflosgehen, erschrecktes Zusammenfahren. So entsteht das Bewußtsein vom Bewußtsein eines andern oder das Mitbewußtsein (○—○). Das Bewußtsein des andern, dessen ich mitbewußt werde, ist dann ein Auchbewußtsein

(9). Das Mitbewußtsein hat zunächst verschiedene Formen. Es nimmt beim Anblick des andern wahr oder es stellt bloß in Erinnerung und Einbildung vor. Es leitet den ihm bekannt gewordenen Zustand des andern aus der Vergangenheit her, indem es sich z. B. die seelischen Voraussetzungen eines Verbrechens klar macht: den angeborenen oder anezogenen Neid, die viele Zurücksetzung und Enttäuschung, den langen Hunger und die endliche Verzweiflung, oder es verfolgt einen Zustand des andern vorausahnend in die Zukunft hinein. Schon ein Kind weiß, daß seine Mutter über irgend etwas erfreut oder erzürnt sein wird, und so berechnet auch der gute Erzieher die Wirkung einer Strafandrohung oder eines Lobes, der geschickte Werbfachmann die Wirkung seiner Anzeigen und Anschläge und der erfahrene Staatsmann die Wirkung eines Presseaufsatzes. Stimmt die Rechnung, dann klappt das Zusammenleben in Familie, Geschäft und Staat; stimmt sie nicht, dann geht's in die Brüche, wie im Ehezwist, so im Völkerrrieg, wie im Parteihader so im Bekenntnisstreit.

Dies Mitbewußtsein hat sodann die allerverschiedensten Inhalte: den Gefühlsablauf der andern oder ihren Gedankengang, ihre geheimen Wünsche oder ihre ausgesprochenen Entschlüsse, dann aber auch den Gesamtbau ihrer Seele: die Bedeutung der Eitelkeit oder des Ehrgeizes, der Habgier oder der Genußsucht, der Eigenliebe oder der Anderliebe für ihr ganzes Handeln. Dies Mitbewußtsein hat weiter die verschiedensten Gegenstände, in denen sich das Bewußtsein und die Seele der andern ausdrückt und an denen diese dann gedeutet, verstanden oder mißverstanden werden. Da ist vor allem der Leib der andern, wie er in Gang und Haltung, in Mienen und Gesten sichtbar, in Worten und Liedern hörbar wird, sei es in Wirklichkeit, sei es im Bilde, wie heute besonders in den Urkunden des Licht- und Schallbilds. Da sind weiter die von den andern hergestellten und umgeformten Sachen: die Schriftsachen und Drucksachen, die Werksachen und Kunstsachen, denen wir nicht nur die Stimmung, sondern auch die Gedanken und Vorsätze der Seele ihrer Urheber entnehmen und die wir deshalb als seelbergende Sachen auch kurz Seelsachen nennen können. Der selbe Inhalt, wie z. B. die Trauer, kann durch die verschiedensten Gegenstände, die herabgezogenen Mundwinkel, die zittrige Handschrift und die Worte der Rede übermittelt werden, und so kann umgekehrt derselbe Gegenstand, z. B. das Gesicht, die verschiedensten Inhalte, wie Hochmut und Beringschätzung, Verschlagenheit und Troß, Milde und Strenge zum Ausdruck bringen.

Dies Mitbewußtsein spielt schließlich eine verschieden große Rolle in seinem Träger. Einer kann mitbewußtunfähig, mitbewußtscheu und deshalb mitbewußtarm sein, wie ein Tier, wie ein Blöder, wie aber auch ein stark in sich gefehrter, selbmittiger Mensch, der für die Seele der andern blind geworden ist. Einer kann aber auch mitbewußtfähig, mitbewußtfroh und deshalb mitbewußtreich, sein, sofern er wie in den Straßen der Großstadt immer andern Menschen begegnet und ihre jeweiligen Bewußtseinszustände oder seelischen Anlagen schnell erfährt und sofern er einige Menschen hat, an die er immer wieder denken muß: weil er sie liebt, ohne daß sie ihn in gleicher Weise wieder lieben, weil er ihr Verhalten nicht versteht und nun nach den Gründen dafür zu suchen anfängt oder weil sie ihm soviel Neues zu bieten haben, daß er immer wieder in ihren Briefen oder Schriften lesen muß, sich an ihren Bildern nicht satt zu sehen, an ihren Tonwerken nicht satt zu hören vermag.

Dabei hat dies Mitbewußtsein dann die verschiedensten Begleit- und Folgeerscheinungen. Es bereichert unser Wissen in ungeahnter Weise, unser Wissen über den, von dem wir etwas erfahren, wie über das, worüber wir etwas von ihm erfahren und was wir oft genug ohne diesen Augen- und Ohrenzeugen überhaupt nicht hätten erfahren können. Es stimmt unser Gefühl z. B. ärgerlich darüber, daß der andre sich noch immer nicht zum Anschluß an die neue Bewegung hat bereit erklären, oder beglückt darüber, daß er endlich hat heiraten können. Im besondern entstehen so Gefühle an den Gefühlen des andern, und zwar die Freude an der Freude des andern oder die Mitfreude, sowie das Leid am Leid des andern oder das Mitleid, aber auch das Leid an der Freude des andern, d. h. das zu Neid und Mißgunst anschwellende Gegenleid und die Freude am Leide des andern, d. h. die der Schadenfreude und Grausamkeit zugrunde liegende Gegenfreude. Schließlich weckt das Mitbewußtsein auch unsern Willen, etwa das von den andern Unterlassene selber zu tun, dem andern in seinem Unglück zu helfen oder ihn zu erziehen und umzubilden, sofern wir uns — berechtigt oder auch unberechtigt — für sein Verhalten verantwortlich fühlen.

Im besondern ist dies eigentliche Mitbewußtsein, als Vorstell-, Fühl- und Willmitbewußtsein, sehr häufig von einem Nachbewußtsein begleitet, das aber heißt, von einer ungewollten Übernahme der Bewußtseinszustände anderer als eigener, und zwar nicht als bloß vorgestellter, sondern als wirklich erlebter eigener Bewußtseinszustände.

Fliegt aus einer Schar von Krähen, die auf dem frisch gepflügten Acker nach Nahrung suchen, die eine plötzlich aufgeschreckt davon, dann fliegen die anderen gleichfalls aufgeschreckt davon, ohne aber den Grund für das Davonfliegen der ersten erkannt zu haben. Dasselbe findet man bei Menschen. Warten auf einem Bahnhof viele Reisende auf einen Zug und geht dann plötzlich einer von ihnen mit seinem Koffer dem Bahnsteig zu, weil er meint, das Herankommen des Zuges gehört zu haben, so folgen ihm leicht die andern, auch wenn sie selber nichts gehört haben. So wirken auch Weinen und Lachen ansteckend, und so entstehen dann als Unterformen solchen Nachbewußtseins: ein zwangsläufiges Nachfühlen mit Nachfreude und Nachleid, ein zwangsläufiges Nachmeinen und ein zwangsläufiges Nachwollen und Nachhandeln, und zwar unter dem Einfluß von Menschen, denen wir irgendwie für den Augenblick oder für eine Dauer verfallen sind, wie dem geliebten oder dem verehrten Einzelmenschen und wie vor allem der überwältigenden Masse, deren Stimmung wir uns nur schwer zu entziehen vermögen.

Ein treffendes Beispiel für diesen Fall bietet uns Goethe in seinen Wahlverwandtschaften. Eduard besieht die Abschrift, die ihm Ottilie gemacht hat: „Die ersten Blätter waren mit der größten Sorgfalt, mit einer zarten weiblichen Hand geschrieben; dann schienen sich die Züge zu verändern, leichter und freier zu werden: aber wie erstaunt war er, als er die letzten Seiten mit den Augen überließ! ‚Am Gotteswillen!‘, rief er aus, ‚was ist das? Das ist meine Hand!‘ Er sah Ottilie an und wieder auf die Blätter; besonders der Schluß war ganz, als wenn er ihn selbst geschrieben hätte.“

Wie hier die Wahrnehmung, so wirkt sonst auch schon die bloße Vorstellung vom andern, um zu werden wie er ist oder einmal war. Zum Beispiel besteht eine starke Neigung, die Erziehungsverfahren, die der Vater oder die Mutter an einem geübt haben, nach langen Jahren genau so an seinen Kindern zu üben, auch wenn diese Verfahren mit den inzwischen erlangten eigenen Grundsätzen gar nicht recht übereinstimmen. Diese dem Betroffenen selber oft unbewußt bleibende Bestimmtheit seiner Haltung durch das Bewußtsein von der Haltung eines andern hat dabei ganz verschiedenen Wert. Im günstigsten Fall kann sie — bei der Vorstellung von einer besonders hohen Fähigkeit des andern — in einer recht beachtenswerten Steigerung der gleichen eigenen Fähigkeit bestehn. Gehen wir z. B. mit einem — wie wir wissen — besonders farb begabten Freund in eine Bildausstellung, so wird seine bloße Anwesenheit unsere eigene Farbfähigkeit frei machen und uns Dinge sehen

und fühlen lassen, die uns sonst nicht aufgegangen wären. Ja, denken wir bloß an einen — wie wir wissen — besonders tonbegabten Menschen, so wird auch das unsere Fähigkeit steigern und uns beim Anhören eines Tonspiels Erlebnisse verschaffen, die uns sonst verschlossen geblieben wären. Und so werden wir auch mit Nörglern nörgelnder, mit Gläubigen gläubiger, als wir und andre uns je zugetraut hätten.

Durch diese Fähigkeit zum Mit- und Nachbewußtsein vermögen wir mit den Ohren anderer zu hören und mit den Augen anderer zu sehen, mit den Herzen anderer zu fühlen und mit dem Kopf anderer zu denken, sind wir imstande, uns in andre Personen „hineinzuversetzen“ oder sie in uns lebendig zu machen, und können wir jederzeit einen Person- und damit auch Standpunktwechsel vornehmen, nicht bloß im Innern, sondern auch im Äußern der Tat. Das gilt für jeden Menschen, der sich, am lebhaftesten in seinen Träumen, seinen Schlaf- und seinen Wachträumen, in die verschiedensten Rollen hineindenken und der diese verschiedenen Rollen: des Kranken oder des Beleidigten, des heiß Verliebten oder des kühlen Rechners bisweilen auch für kurze Zeit spielen kann. Das gilt vor allem natürlich für die besonders mitbewußtreichen und mitbewußtfrohen Menschen.

Ich nenne — im Hinblick auf das bloße Innere — die Seelforscher und die Geschichtsforscher, die möglichst alle seelischen Haltungen nach Belieben in sich hervorzuzaubern in der Lage sein müssen, sowie die Dichter und die Schriftsteller, die die vielen Gestalten ihrer Schauspiele und Romane in all ihren Lebenszuständen und Umgangslagen mit gleicher Lebendigkeit in sich verwirklichen. Ich nenne — im Hinblick auf das Äußere der Tat — die Schauspieler, die — im bloßen Spiel — immer andere Personen mitreißend darzustellen das wunderbare Vermögen besitzen, und dann z. B. die Abgeordneten und Gesandten, die Anwälte und Vertreter, die — im Ernst — ganz aus der Seele anderer zu sprechen, ganz aus dem Geist anderer zu handeln die Aufgabe haben. Aber auch die Seelärzte und die Erzieher müssen genannt werden, die nur auf Grund sehr genauer Vorstellungen von ihren Kranken und Zöglingen helfend und bildend eingreifen können, sowie die Späher, Heuchler und Hochstapler, die zur Erreichung bestimmter Ziele oft jahrelang in der Rolle eines anderen auftreten.

Diese Fähigkeiten zum Mitbewußtsein, zum Nachbewußtsein und zum Rollenwechsel haben gewiß ihre großen Vorteile nicht nur für den Mitbewußten selber, sondern auch für die jeweilige Gesellschaft, die sie darum auch als Grundlage für besondere Berufe anerkennt. Diese

Fähigkeiten haben aber auch ihre großen Nachteile, nicht nur für die Gesellschaft, die durch ein Übermaß solcher Fähigkeiten, z. B. durch zu starke Verbreitung von Schlagwörthörigkeit oder leichter Umstimmbarkeit ganz verwirrt werden kann, sondern auch für den Mitbewußten selber, der schließlich bei dem ewigen Standpunktwechsel zu einer völligen Standpunktbeliebigkeit kommt und gar nicht mehr weiß, welche der vielen von ihm gespielten Personen er denn nun selber ist, und der nach dem Satz: „Alles verstehen heißt alles verzeihen“ sein Urtheil und seine Härte verliert und damit wie als Erzieher und Richter so auch als Veranstalter von größeren und kleineren Gruppen unbrauchbar wird.

Ist das im Mitbewußtsein erfaßte Bewußtsein des andern richtig gedeutet, so hat man ihn verstanden. Wie oft aber fehlt es an einem solchen Verstehen, wie wenig stimmen bisweilen die Spiegelbilder von anderen in uns mit der Wirklichkeit überein, wie sehr hat man ihn mißverstanden. Dies Mißverstehn kann an den Inhalten liegen, die uns zu fern und deshalb nicht erreichbar sind, wie für den Blinden die Farbe, für den Tauben der Ton, wie für den Kranken das Gesunde und für den Gesunden das Kranke, wie für den Gelehrten die Kunst und für den Künstler das Gelehrte, wie für den Mann oft die Frau und für das Alter die Jugend.

An diesem Mißverstehn und Nichtverstehn können aber auch die Gegenstände schuld sein: daß wir nicht geübt genug sind, in den Mienen zu lesen oder die Schriftzüge zu deuten, daß der andre sich eines uns ungewohnten Wortschatzes bedient oder daß die Bedeutung alter Sinnbilder oder Schriftzeichen uns verloren gegangen ist, wo uns dann die Leib-, Gesicht-, Hand- und Schriftdeutlehren zu helfen sich bemühen.

Als ein besonders eigenartiges, bloß eingebildetes Mitbewußtsein ist noch die kindliche und künstlerische Beseelung zu nennen. Man sieht die Wolken hastig eilen oder müde schleichen, man fühlt die Freude der Wellchen, die über die Steine hüpfen, die Sehnsucht des vorbeiziehenden Stroms nach dem Meer und die ruhige Gelassenheit des klaren Seespiegels; man hört die Wut des Windes, den Jähzorn des Donners und das freundliche Tröstenwollen des Blätterrauschens, ohne daß solches Seelenleben in Wirklichkeit da ist. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Verstehn von einem andern nicht nur ein Verstehn überhaupt, sondern auch ein Verstehn von dem, was er mir zu verstehn gegeben hat, also ein Vernehmen sein kann, wenn ich z. B. seinem vor mir gehaltenen Vortrag zuhöre oder seinen an mich gerichteten Brief lese.

Doch ist dies Vernehmen selten ein reines Vernehmen; denn keiner, der einem andern etwas zu verstehn gibt, kann vermeiden, daß in der Art, wie er es gibt, etwas mit zum Ausdruck kommt, das er eigentlich nicht hat geben wollen. Sowohl die Rede mit ihrem Lauf und dem Klang der Stimme, wie aber auch die Handschrift mit ihrer Sorgfalt oder Flüchtigkeit, ihrer betonten Größe oder Kleinheit offenbaren, weit über das Gesollte hinaus, die flüchtigsten Stimmungen und verborgenen Willensrichtungen.

Ein zufällig findendes Verstehen, das alle die nur schwer vermeiden können, denen Natur oder Erfahrung einen besonders scharfen Seelblick geschenkt haben, kann dem so Verstandenen unter Umständen willkommen sein, wenn es ihm nämlich unerwarteten Vorteil bringt. Es kann ihm aber auch das tiefste Unbehagen bereiten und wird dann oft in klarer Erkenntnis der in solchem Verstehn liegenden großen Macht über ihn mit Furcht, ja, auch mit Haß und Rache beantwortet. Natürlich gibt es neben diesem zufällig findenden Verstehn, das ein ungewolltes, aber tatsächliches Entwenden ist und von dem Verstandenen denn auch so aufgefaßt wird, auch ein gewollt entwendendes Verstehn, das mit List und Gewalt gerade das in Erfahrung zu bringen sucht, was der andere einem, wie man selber weiß, auf alle Weise verheimlichen möchte. Solch ein entwendendes Verstehn kann sich in der Macht eines böswilligen Spähers sehr zum Schaden des Verstandenen auswachsen, aber auch — in der Macht eines Arztes oder Priesters — zu seinem wahren Heil.

II.

Das im Mitbewußtsein erfaßte Bewußtsein des andern kann nun auch, wenn einer merkt, wie der andere ihn beobachtet, ein Bewußtsein von einem selber sein. Damit entsteht als Bewußtsein vom Bewußtsein eines andern von einem selber das Selbmitbewußtsein  und im besonderen als Bewußtsein vom Bewußtsein eines andern vom Bewußtsein eines selber das Mitselbmitbewußtsein . Das von mir erfaßte Bewußtsein des andern von mir ist dann ein Selbauchbewußtsein .

Bewußtsein, Mitbewußtsein und Selbmitbewußtsein bilden eine Entwicklungsreihe, in der das Folgende nicht ohne das jedesmal Voraufgehende gedacht werden kann und in der das Bewußtsein schon

den niederen Tieren, das Mitbewußtsein auch schon den höheren Tieren, das ausgebildete Selbmitbewußtsein aber erst den höchsten Tieren und den Menschen zukommt.

Dies Bewußtsein vom Bewußtsein eines andern von einem selber, dies sich selber im Spiegel eines andern Betrachten, dies Selbmitbewußtsein hat zunächst genau wie das einfachere Mitbewußtsein verschiedene Formen.

Es besteht in einer echten Wahrnehmung, wenn ich aus den höhnischen Worten meines Feindes seinen ganzen Haß wider mich heraushöre, oder wenn mir der Glanz im Antlitz meiner Geliebten das Glück über mein Kommen offenbart, oder es besteht in einer bloßen Vorstellung, wenn ein Dichter sich in stiller Abendstunde an das schöne Lob seines Freundes erinnert oder ein wilder Junge die wahrscheinlich harten Vorwürfe seiner Mutter voraussieht. Im besonderen besteht es in bald heiteren, bald trüben, bald hoffenden und bald fürchtenden Einbildungen von möglichen oder wahrscheinlichen Bildern anderer von einem. Sie gehören zu den verbreitetsten Beschäftigungen der menschlichen Seele und zu den wichtigsten Reglern menschlichen Umgangs. Sie können mehr spielerisch hervorgerufen werden, um das Wertgefühl großen Ruhmes oder das Anwertgefühl großer Schande zu erleben, oder ganz ernst, um im geistigen Kampf mit andern für jede Frage eine Antwort, für jede Behauptung einen Einwand und für jeden Vorwurf eine Rechtfertigung bereit zu haben. Sie kommen bei ganz gesunden, aber auch bei schwer selbmitbewußtfranken Menschen vor, die sich dann von solchen — oft dazu noch falschen — Bildern anderer von ihnen überhaupt nicht mehr losreißen können, in fortwährender innerer Auseinandersetzung mit ihnen leben müssen.

Dies Selbmitbewußtsein hat weiter verschiedene Grade der Vollständigkeit. Man mag zwar wissen, daß der andre etwas über einen erfahren hat, kann aber noch völlig im unklaren darüber sein, wie er es aufgenommen hat. Denn das hängt ja keineswegs nur von seiner bekannten Grundeinstellung ab, sondern außerdem von vielen Zufälligkeiten, so daß man sich unter Umständen vor eine völlig unerwartete Verärgertheit, unter Umständen vor eine ebenso unerwartete Erfreutheit oder aber auch vor eine große Gleichgültigkeit gestellt sieht. Man kann zwar die freundliche oder unfreundliche Haltung eines andern zu einem erfahren, ohne sich aber beim besten Willen erklären zu können, auf welcher Vorstellung von einem sie beruht, ob der andre von einem

dritten etwas verraten bekommen oder sich aus Eifersucht etwas eingebildet hat.

Dies Selbmitbewußtsein hat sodann auch verschiedene Grade der Richtigkeit. Die Erwartungen auf die geschickte Vertretung meiner Sache durch einen Anwalt können sich mir erfüllen; ich kann mich aber auch im Vertrauen auf die Treue eines Schütlings schwer getäuscht haben. Besonders wichtig sind dabei gewisse Verschiebungen in der Vorstellung vom andern. Im Lauf meiner seelischen Entwicklung kann sich dieser mit seinem Urtheil über mich aus der wirklichen Einzelperson, dem Vater oder der Mutter, in die verehrte Person überhaupt und damit in Gott, aber auch in die Unperson der Pflicht und des Sittengesetzes, ja schließlich auch in eine zweite Eigenperson verwandeln. Das ist vor allem im Gewissen der Fall, dessen verschiedene Stimmen einem dann in ihrer Herkunft von bestimmten Einzelpersonen nicht mehr bewußt sind, wohl aber zur Auflösung von falschem Gewissen, durch Seelärzte, wieder bewußt gemacht werden können.

Vor allem aber hat dies mehr oder minder vollständig und richtig wahrgenommene oder vorgestellte Bewußtsein des andern von einem selber die allerverschiedenste Stellung des Mitbewußten zur Folge. Einmal ergeben sich bestimmte Vorstellungen und Urtheile, im besondern über diesen andern, der z. B. mit seinem Bild von mir als dumm oder voreilig abgetan und mit seiner Äußerung über mich als eigennütziger Schmeichler oder als bedenkloser Herabsetzer durchschaut wird. Sodann entstehen Wirkungen auf das Gefühl. Wir haben das erhebende Ruhmgefühl darüber, daß andre an uns etwas hochzuschätzen wissen, unsre Gesundheit und Schönheit, unsre Begabung und unsern Erfolg, und daneben das niederdrückende Schandgefühl darüber, daß andre an uns etwas geringzuschätzen wissen, unsre Krankheit und Häßlichkeit, unsre Unbegabtheit und unsern Mißerfolg. Wir haben eine Freude an der Freude anderer an unsrer Freude in der beglückenden Vorstellung, mit dieser unsrer Freude auch noch andern Freude bringen zu können, daneben aber auch ein Leid an der Freude anderer an unsrer Freude, wenn wir ihnen in tiefem Haß selbst die Freude an dieser unsrer Freude nicht gönnen. Wir haben eine Freude an dem Leid anderer an unserm Leid, wenn es uns froh macht, in ihrem Beileid tröstendes Verstehn gefunden zu haben, daneben aber auch ein Leid an dem Leid anderer an unserm Leid, in der bedauernden Vorstellung, mit diesem unserm Leid auch noch andern Leid zufügen zu müssen.

Schließlich wird auch unser Wille durch das wahrgenommene oder vorgestellte Bild eines andern von uns auf die verschiedenste Weise in Bewegung gesetzt. So haben wir als einfachste Wirkung die Mithaltung dessen, der sich von der Erwartung anderer in bezug auf ihn bewegen läßt, rüchsvoll und gefällig, gehorsam und nachgiebig, ja krankhaft hörig zu sein, und so auch die Gegenhaltung dessen, der in Troß gerade das Gegenteil des von ihm Erwarteten zu tun die Neigung hat, wie Holofernes, der bei Hebbel zur Judith sagt: „Weib, ahnst du auch, daß du mir dies alles unmöglich machst, indem du mich dazu aufforderst?“

So haben wir weiter das mehr oder minder starke Verlangen nach Erkennung und Durchdenkung von Bildern anderer von uns. Das gilt für die vielen kleinen Menschen, die im täglichen Umgang durch geheime Beobachtung an flüchtigen Zeichen die wahre Gesinnung anderer zu ihnen zu erkunden suchen, wie für den ganz Großen, der wie Goethe bekennt: „Ich habe daher in reiferen Jahren große Aufmerksamkeit gehegt, in wie fern andre mich wohl erkennen möchten, damit ich in und an ihnen, wie an so vielen Spiegeln, über mich selbst deutlicher werden könnte.“

Das gilt für die Menschen im Familienkreis, in dem die Kinder das Urteil der Eltern über sie immer genauer zu erfahren trachten, in dem sich aber auch die Eltern gern einmal von ihren Kindern den Spiegel vorhalten lassen, und das gilt nicht minder für die Menschen des öffentlichen Lebens, die sich als kluge Geschäftsleute und als geschickte Staatsmänner, aber auch als rührige Gelehrte und Künstler ein möglichst genaues Bild von der öffentlichen Meinung über sie zu verschaffen suchen und sich z. B. regelmäßig all das senden lassen, was die Presse des In- und Auslands über sie bringt.

Dabei kann das alles der bloßen Eitelkeit dienen, wie bei einer gefallsüchtigen Frau, die keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, ihre Bekannten nach dem Urteil über sie auszuhorchen, aber auch großen und ernstesten Zielen, die völlige Klarheit über die Meinung der Mitmenschen erfordern, um diese dann bis ins letzte richtig behandeln und einsetzen zu können.

Im Gegensatz zu solchem Verlangen nach Erkennung von Selbchaubewußtseinen steht das Unverlangen danach, d. h. die Scheu davor, die vor allem natürlich auch dann auftritt, wenn man fürchtet, durch solches Wissen belastet zu werden, nach dem Grundsatz: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ So wirft man einen Brief in den Papier-

forb, hört absichtlich nicht hin oder läßt aufklärende Schriften einer Gegenpartei unbeachtet. Solch ein Vorgehen kann dann zu gefahrvoller Selbmitbewußtlosigkeit führen, die in ihrer äußeren Erscheinung der angeborenen oder auf mangelhafter Erziehung beruhenden Selbmitbewußtchwachheit von Menschen gleicht, die die Wirkung ihres Benehmens auf andre nicht zu ermessen imstande sind und sich so mit ihrer Dummdreistheit lächerlich machen.

Zu dem Verlangen nach Erkennung kommt schließlich das Verlangen nach Schaffung von solchen Selbauchbewußtseinen, sei es in einfacher Weise mit schlichten Worten, sei es mit den ausgewählteren Mitteln vornehmer Kleidung, feinen Lavendeldufts oder rotgefärbter Lippen. Dabei kann man die Wahrheit sagen, aber natürlich auch etwas vortäuschen, wie in der Selbüberpreisung des scheinheiligen Strebers oder in der Selbverunwertung des feigen Krankheitheuchlers. Dabei kann man den Vorteil des andern im Auge haben, den man vor zu großem Vertrauen in einen selber warnt, um ihn vor Enttäuschungen zu bewahren, oder vor zu großem Mißtrauen, um ihm neue Hoffnung zu geben, aber auch den eigenen Vorteil. Man kann, wie in der Werbung, von eigenen Tüchtigkeiten und Leistungen erzählen, um die Haltung des Beworbenen günstiger zu gestalten. Man kann durch Ausmalung eigener Freuden beglückenden Neid oder durch Ausmalung eigener Leiden nicht minder beglückendes Erbarmen hervorrufen.

Das Gegenstück zu solcher Erweckung eines Bewußtseins von einem selber in andern, die oft aus schlechter Gewohnheit oder aus krankhaftem Minderwertgefühl zu schamloser Bloßstellung wird, ist seine Verhütung aus Scheu davor. So schlägt das Kind verschämt die Augen nieder oder birgt schüchtern seinen Kopf an der Mutter Brust. So zieht man sich verlegen vom offenen Fenster zurück oder geht dem andern sonst aus dem Weg, um ihn ja nichts „kündfinden“ zu lassen. Vor allem aber wehrt man sich mit den Mitteln der Lüge, Bemaskung und Tarnung gegen jeden Versuch einer anmaßenden und angreiferischen „Kundentwendung“.

Dabei kann einen die Liebe zu sich leiten, die in solchem Wissen eines andern eine dauernde Gefahr für einen wittert und bisweilen zu einem starken Haß gegen den Mitwiffer oder zu einer „Rache am Zeugen“ führt, wie sie Nietzsche in seiner tiefen Erzählung vom „häßlichsten Menschen“ dargestellt hat. Dabei kann einen aber auch die Liebe zum andern leiten, den man taktvoll und anständig vor

Vorstellungen von einem bewahren möchte, die ihm — wenn nicht schweren Kummer, so doch Unfreude bereiten würden.

Diese in dem Bereich der Seellehre als Gruppseelelehre liegenden Tatsachen der Seelspiegelung in Mitbewußtsein und Selbmitbewußtsein spielen, wie die paar Beispiele wohl gezeigt haben, im Zusammenleben der Menschen eine alles beherrschende Rolle und verdienen es deshalb, einmal noch genauer, als es hier geschehen konnte, dargestellt zu werden¹⁾.

¹⁾ Bisher schon behandelt habe ich sie vor allem in folgenden Arbeiten: Soziopsychologie. Berlin 1914; Rundnehmen und Rundgeben. In: Max Scheler, Versuche zu einer Soziologie des Wissens. München 1924; Seelspiegelung. Jahrbuch für Soziologie II, 1926; Grundriß der Lebenswissenschaft. In: Neue und angewandte Soziologie. Eine Festgabe für Ferdinand Tönnies. Leipzig 1936; Grundformen bewußten Zusammenlebens. Halle 1939; Selbmitbewußtsein: Forschungen und Fortschritte XV (1939) 330.